

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Verfassungsfeier in Baden am 22. August 1843**

**Mathy, Karl**

**Mannheim, 1843**

VIII. Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-323354](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323354)

## VIII.

### Heidelberg.

Heidelberg blieb hinter seiner Stadt zurück, was die äußern Zeichen der Feier betrifft; die Bürger zeigten, daß sie wußten, um was es sich handle. Der Zug bewegte sich zuerst in die heil. Geistkirche zum Gottesdienste, dann auf den Platz vor dem Museum, wo die Bühne für den Redner errichtet war. Bürgermeister Rißhaupt begrüßte die Versammelten, machte aufmerksam auf die Bedeutung des Festes, welches darthun möge, daß wir der Verfassung aus Ueberzeugung anhängen, nicht aus einer Laune der Zeit, wie Gegner behaupten, und schloß mit einem Hoch auf den Wiederhersteller der Verfassung, den Großherzog Leopold. Herr Uhrmacher Stieffel verlas einige Abschnitte der Verfassung, worauf Herr Posselt, Abgeordneter der Stadt, folgenden Vortrag hielt:

Fünfundzwanzig Jahre sind es heute, daß ein edler Fürst die Verfassung gegeben, und es ziemt uns wohl in der Fülle unserer Freude über solchen kostbaren Besiz, daß wir diesen Tag feierlich begehen.

Theure Mitbürger!

Wenn ich es wage, heute, an dem Tage, wo Aller Herzen von Freude und Dank durchdrungen sind, öffentlich hier aufzutreten und den Gefühlen, die unsere Brust durchwogen, Worte zu geben, so thue ich es nur mit Schüchternheit, mit Befangenheit. Nur mit Zagen habe ich den dringenden Bitten

meiner Freunde nachgegeben, wohl wissend, daß Viele unter Ihnen die hohe Bedeutung des heutigen Tages mit beredterer Zunge ihnen vor die Seele führen könnten; doch die Hoffnung auf Ihre Nachsicht, meine vielfachen und langjährigen Erfahrungen, und vor Allem das Bewußtsein, daß, wenn auch Einer mit größerer Beredtsamkeit, doch Keiner mit größerer Wärme der Ueberzeugung von der hohen Wohlthat unserer Verfassung sprechen könnte, giebt mir den Muth dazu.

Ja, meine Mitbürger, ich habe sie durchlebt, jene schweren, aber zugleich erhebenden Tage, welche dem Geschenke des verewigten Fürsten vorangingen.

Zwar war unser badisches Vaterland in seiner politischen Entwicklung durch die weise Regierung seines unvergeßlichen Fürsten Carl Friedrich hoch beglückt. Auch er konnte von sich rühmen, daß er die Hand am Pulse der Zeit hatte. Wie manches Geschenk haben wir seiner Umsicht, seiner weisen Fürsorge zu danken!

Aber auf dem gesammten deutschen Vaterlande lastete ein schwerer, gemeinsamer Druck, den die Vorsehung über uns verhängt zu haben scheint, damit das deutsche Volk sich seiner Kraft bewußt werde. Aus dem Schooße des Unglücks erzeugt sich der Muth, und zum Himmel empor schlägt die Flamme kühner Thaten, um künftigen Zeiten und Geschlechtern als eine Feuersäule der Tugend und selbstaufopfernden Vaterlandsliebe zu leuchten.

So gedenken wir jetzt mit Freude jenes Lichtes, das aus dem Dunkel einer verworrenen Zeit hervorgebrochen, als das deutsche Volk die fremden Ketten abgeschüttelt hatte und zum Bewußtsein gekommen war, daß es im Innern anders werden müsse.

Damals war es, als in unserm deutschen Vaterlande das Bestreben erwachte nach gesetzlicher Bestimmung der öffentlichen Gewalt. Man erkannte, daß für den Werth des Menschen, für den Antheil eines Jeden an den Vortheilen und Lasten

der Staatsgesellschaft ein anderer Maßstab angelegt werden müsse, als der aus den Zufälligkeiten der Geburt entlehnt ist.

Bei den großen Anstrengungen, die in jenen schweren Kriegszeitern von den Staaten gemacht werden mußten, schärfte sich die Aufmerksamkeit der Steuerbaren auf die Zwecke, wozu ihre Beiträge verwendet wurden. Ein Jeder fing an zu berechnen, wie viel von einer unnöthigen Ausgabe der Regierung ihn selbst treffe.

Die Ansprüche wurden immer dringender auf ein gleiches Verhältniß zwischen den Vortheilen und Lasten des Staates. Man forderte, daß gleichem Verdienste gleiche Belohnung zu Theil werde, daß kein Verdienst ohne Belohnung bleiben, aber auch keine Belohnung ohne Verdienst ertheilt werden solle.

Auf diese Weise fühlte sich das deutsche Volk, nachdem es für das höchste Gut, für die Freiheit, sein Herzblut vergossen hatte, herangereift zu einem sicheren Urtheile über das, was dem Staate Noth thue.

Auch die Fürsten hatten dies erkannt in jener Zeit der Noth und der kräftigen Erhebung des Volkes. Der 13. Artikel der Bundesacte giebt dafür den sichersten Beleg.

Doch, als die Zeit der Noth vorüber war, da suchten Viele, die sich in die Ideen und Verhältnisse der anders gewordenen Zeit nicht finden konnten, und darunter Manche, welche durch ihre hohe Stellung im Staate selbst auf die Regenten einwirken konnten, diese gerechten Forderungen als ein Erzeugniß der Thorheit und mißverständener Theorien darzustellen. Sie wollten in jenem Rufe nach Verfassungen unausführbare Schwindeleien müßiger Köpfe, oder vorsätzliche Verbreitung schädlicher Irrthümer erkennen, durch welche die Völker in ihrem Vertrauen zu ihren Regierungen irre geführt und zur Unzufriedenheit und Widerseßlichkeit aufgewiegelt würden.

Allein, meine Mitbürger, liegt nicht gerade in einer guten Verfassung, diesem Palladium der Freiheit des Volkes, zugleich die größte Macht einer guten und weisen Regierung, die dadurch in der öffentlichen Meinung eine unberechenbare Kraft erhält?

Dies erkannte, unter den Drohungen einer bedenklichen Zeit, jener edle, hochherzige, weislich berathene Fürst, Großherzog Karl, den die gütige Vorsehung auf den Thron unseres schönen Vaterlandes, des glücklichen Baden, gesetzt hatte. Er hat, seine Pflicht und seine hohe Stellung erkennend, sein fürstliches Wort fürstlich gelöst. Er hat kurz vor seinem leider so früh erfolgten Hinscheiden seinem Volke, das er liebte ehrte und achtete, dem er vertraute und vertrauen konnte, dessen Bildung und Intelligenz er kannte und richtig würdigte, eine Verfassung gegeben, und sich dadurch in den Herzen seiner dankbaren und glücklichen Bürger ein ewig dauerndes, hell leuchtendes Monument seiner Fürstengröße und seines wahrhaft fürstlichen Sinnes gesetzt.

Diese Verfassung enthält in ihrer Anordnung die festeste Basis politischer und bürgerlicher Freiheit, des Blühens und Gedeihens bürgerlicher Wohlfahrt und zugleich die Bürgschaft für die Dauer dieses glücklichen Zustandes. Sie ist mit Weisheit zum Theil in einer solchen Allgemeinheit abgefaßt, daß sie nicht nur einer weiteren Ausbildung und Entwicklung fähig, sondern daß diese die nothwendige Folge davon ist.

Soll ich Ihnen nun, meine Mitbürger, alle die kostbaren Rechte aufzählen, welche dieses Staatsgrundgesetz den Bürgern gewährt, soll ich deren unberechenbaren hohen Werth auch nur kurz hier entwickeln? Ich kann dies nicht thun, so sehr es mich auch dazu drängen möchte, die mir heute gegebene Zeit ist dazu viel zu kurz. Ich muß mich darauf beschränken, einige der Wichtigsten mit kurzen Worten zu berühren.

Vorerst das Kostbarste, das Edelste derselben, das Recht der Mitwirkung an der Gesetzgebung, das uns allein schon die Bürgschaft unserer Freiheit und der Dauer unseres

Glückes giebt. Kein gegebenes Gesetz kann abgeändert, kein neues erlassen werden, ohne die Zustimmung der drei Factoren des Regenten, der ersten und der zweiten Kammer. Wahre Freiheit kann nur da bestehen, Glück und Wohlfahrt der Bürger nur da blühen, Sicherheit für den Bestand dieses Glückes nur da gefunden werden, wo das Gesetz herrscht und nur das Gesetz. Welcher gute, vernünftige Bürger wird nun nicht gerne dem Gesetze, dem selbst berathenen, selbst gegebenen Gesetze freudigen und willigen Gehorsam leisten?

Das zweite gleich hochwichtige Recht ist das Recht der Steuerbewilligung, das nach der organischen Einrichtung unserer Verfassung zumeist in der Hand der zweiten Kammer liegt. Das Volk hat dadurch das Recht, durch seine selbst gewählten Vertreter den Staatshaushalt genau prüfen zu lassen, und zu erfahren, ob die von ihm entrichteten und oft mit saurer Mühe und Schweiß zu erringenden Steuern auch wirklich zum wahren Wohle des Landes verwendet, ob ihm nicht zu viele auferlegt, ob sie nicht zu unnützen, vielleicht gar schädlichen Zwecken verwendet werden. Und wird nicht jeder vernünftige Bürger den ihm in einem gerechten Verhältnisse treffenden Antheil an den zum Staatshaushalte nöthigen Kosten gerne und willig entrichten?

Das dritte hochwichtige Recht, das Petitionsrecht, giebt auch dem geringsten der Bürger, wenn er sich in seinem verfassungsmäßigen Rechte gekränkt glaubt, das Recht, sich an die versammelte Ständekammer öffentlich zu wenden und deren Hülfe und Schutz anzurufen, die ihm auch, wenn er wirklich darin gekränkt ist, gerne und kräftig gewährt wird. Dieses öffentlich auszuübende Petitionsrecht hat aber noch einen weiteren unschätzbaren Werth für die Regierten. Denn ein solches mögliches öffentliches Enthüllen jedes schweren Dienstmißbrauches, jedes harten, schändlichen und ungerechten Behandelns der Dienstantergebenen, jeder Schlechtigkeit, wird mehr gescheut, ängstlicher und sorgfältiger vermieden, als selbst schwere Strafe, die im Stillen getragen wird.

Das Recht der freien Presse, des unbeschränkten Ausdruckes des freien Gedankens durch Schrift und Druck, das uns die Verfassung, wenn gleich unter gewisser Beschränkung, gleichfalls zugesichert, hätte ich, seiner hohen Wichtigkeit wegen, an die Spitze meiner Aufzählung setzen sollen. Allein eben diese Beschränkung hat uns bis jetzt noch nicht zum Genuße desselben gelangen lassen. Wir wollen die Hoffnung festhalten, daß wir durch die gemeinsamen und kräftigen Bestrebungen aller Edlen und Erleuchteten im deutschen Volke endlich das große Ziel erreichen werden.

Die übrigen, nicht minder wichtigen Rechte, welche die Verfassung uns gewährt, als: das Recht der Gleichheit Aller vor dem Gesetze, die Unabhängigkeit der Gerichte, der Schutz der persönlichen Freiheit und des Eigenthums, vollkommene Gewissensfreiheit, und viele andere mehr, muß ich, der Kürze der Zeit wegen, unerörtert lassen.

Werfen wir nun einen Blick auf die weitere Entwicklung unseres Landes auf der Grundlage dieses Staatsgrundgesetzes, so dürfen wir vor Allem nicht außer Acht lassen, daß es zu einer Zeit erschien, wo die Integrität und selbst die Existenz des Großherzogthums bedroht schien.

Wie ganz anders ist es indessen geworden, wie sehr haben sich inzwischen die verschiedenen Landestheile zu einem Ganzen zusammen verbunden und wie sicher ruht nun unser erhabenes Fürstenhaus im Gesamtbefize des Landes!

Zwar hatte die zarte Verfassungspflanze im Anfange manchen rauhen Frost, manchen heftigen Sturm zu bestehen, so daß eine Zeit war, wo sie verwelken und verdorren zu wollen schien. Aber nie sind in unserem Volke die Wurzeln des Baumes der Freiheit ganz verrothnet. Nach trüber, rauher Zeit folgte heiterer Himmel, als unser wohlwollender Landesfürst den Thron bestieg, und ein treuer Rathgeber ihm zur Seite stand, den wir nie genug betrauern können.

Von da an war die Geschichte unseres Landes, wir dürfen es ohne Ruhmredigkeit sagen, der Glanzpunkt in der politischen

Geschichte Deutschlands. Aus einer freien Wahl, wobei die Regierung eine erklärte Nichteinmischung beobachtete, ging eine Volkskammer hervor, die der treue Ausdruck des Gesamtwillens war. Die Regierung war voll des redlichsten Willens, besonders für materielle Interessen, wenn sie sich auch bei politischen Fragen durch äußere Verhältnisse beengt fühlen mochte.

Als die ersten und hauptsächlichsten Resultate will ich nur anführen die Abschaffung der Staatsfrohnden, die Gemeindeordnung und das Zehntablösungsgesetz. Wie wichtig sind sie für das Wohl des Landes! Gewiß waren jene Landtage, auf denen diese Gesetze zu Stande kamen, und auf welchen ein so kräftiges Streben nach den ersten Gütern des politischen Lebens, nach Pressfreiheit, nach Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, nach Trennung der Justiz von der Administration, nach Verbesserung des Schulwesens, nach einem Gesetze über die Verantwortlichkeit der Minister sich kund gab, von der allergrößten Bedeutung nicht nur für Baden, sondern für ganz Deutschland. Man erblickte eine parlamentarische Erscheinung, die man in Deutschland noch nie, und selbst in Ländern von älterer constitutioneller Ausbildung nur selten gesehen hatte.

Ich will Sie nun nicht ermüden mit der Geschichte dessen, was auf den bisherigen Landtagen geschehen; wenn aber auch nicht alle unsere Hoffnungen, nicht alle unsere Erwartungen in Erfüllung gegangen sind, so ist doch Vieles geschehen für materielle, Staats- und nationalwirtschaftliche Interessen.

Es liegt in der natürlichen Entwicklung des menschlichen Geistes, daß einem raschen Fortschritte wieder diese oder jene Hemmung begegnet, damit die Kraft sich stähle und das Erregene nachhaltiger werde.

So stehen wir jetzt wieder an der Zeit, wo der hohe Werth unserer Verfassung richtiger erkannt, besser gewürdigt wird. Daß bei der wieder erwachten lebhafteren Theilnahme



am Verfassungsleben, an der Wirksamkeit der Ständeversammlung, an der weiteren Entwicklung und Ausbildung unserer Verfassung sich die verschiedensten Meinungen und Ansichten kund geben und Geltung zu verschaffen suchen, liegt in der Natur dieser Verhältnisse und darf uns nicht auffallen. Wo viele Menschen über eine Sache zu urtheilen, zu entscheiden haben, wird sich immer diese Verschiedenheit der Meinungen, der Ansichten äußern. Eine Grundbedingung aber muß an Jeden gestellt werden, der behaupten will, zum Mißsprechen berufen zu sein: Redlichkeit der Gesinnung.

Diese kann aber auch bei verschiedener Meinung gleich gut und rein sein.

Darum, meine Mitbürger, laffet uns dieselbe ehren, laffet vor Allem uns hüten, einer Verdächtigung der Gesinnung unser Ohr zu leihen. Laffet uns das heutige schöne Fest eine Veranlassung, eine große Aufforderung sein, die zwischen uns hin und wieder wankend gewordene Eintracht, das hin und wieder getrübt Vertrauen wieder herzustellen, aufs Neue zwischen uns wieder recht zu befestigen.

Eintracht, einträchtiges, harmonisches Zusammenwirken aller Besseren ist die Grundbedingung des Gelingens aller politischen und bürgerlichen Bestrebungen.

Laffet uns fest halten in Eintracht, laffet uns aber auch die Klippen vermeiden, an welche uns unklare Begriffe oder Mißverständnisse verleiten könnten.

Mögen die Einen nicht jedes Streben nach Reformen, nach Abschaffung alter oder neuer Mißbräuche und Ungerechtigkeiten mit dem bequemen Verdammungsurtheile des Revolutionären von sich weisen. Mögen die Andern nicht das Heil suchen im Umsturz des Bestehenden und in der Herrschaft der Menge, die ihre Leidenschaften, ihre Vortheile und ihre Unwissenheit auf den Thron setzen möchte.

Möge die gütige Vorsehung unserem erhabenen Landesfürsten stets wohlwollende und erleuchtete Rathgeber zur Seite

stellen, die im Vereine mit den Vertretern des Landes, den Repräsentanten des Gesamtwillens des Volkes, durch zeitgemäße Reformen, durch Wahrung geistiger und materieller Interessen das wahre Wohl des Landes fördern.

Dann wird jede freie Regung und Bewegung der Staatsangehörigen und der unbeschränkte Ausdruck des freien Gedankens nie zu fürchten sein.

Möge sodann das Gefühl stets mehr erwachen, daß wir Deutsche nur eine Nation sind, deren Stämme in Eintracht und Liebe fest zusammen halten müssen. Dann werden wir, wenn alle Fürsten und Völker deutscher Zunge in diesem Sinne das Rechte und Wahre erstreben, stark sein gegen jeden äußeren Feind.

Ihr, Lehrer der Jugend, erfüllet die Gemüther der Euch Anvertrauten mit inniger Liebe zum heimischen Lande, indem Ihr ihnen Alles, was es nur Herrliches in seinen Gränzen hat, vor Augen stellt. Führet sie zur Betrachtung der herrlichen Gaben der Natur und zur geschichtlichen Würdigung der dem deutschen Volke eigenthümlichen Tugenden. Haltet ihnen vor die schönen und edlen Bestrebungen derjenigen, die sich um das deutsche Vaterland verdient gemacht haben, es seien Fürsten oder Bürger des Staates, damit eine wahre patriotische Gesinnung in ihnen erstärke.

Möge, meine Mitbürger, an dem heutigen frohen Feste jeder Badener von dem unschätzbaren Werthe unserer Verfassung recht durchdrungen werden, möge er, mit Stolz und Dank auf dieselbe blickend, in seinem Herzen geloben, ihr treu zu sein, an ihr zu halten immerdar, wahre und vernünftige Freiheit zu ehren, den Gesetzen und geseslichen Anordnungen freudigen und willigen Gehorsam zu leisten, Gerechtigkeit zu handhaben in Urtheil und Handlung, in Wort und Werk, die errungenen hohen Güter zu bewahren mit Mäßigung und Muth, alle Bestrebungen mit Besonnenheit

und wahrer Vaterlandsliebe zu verfolgen, — dann werden wir uns der Früchte unserer Verfassung stets mehr erfreuen.

Den Thron unseres Vaterlandes schmückt ein Fürst, erfüllt von Liebe, von Wohlwollen zu seinem Volke, zu seinem treuen, ihn liebenden, innig verehrenden Volke. Er hat auf das Feierlichste gelobt, die Verfassung zu handhaben und handhaben zu lassen. Er handelt im Geiste seines unvergeßlichen Vaters, des unsterblichen Karl Friedrich, und des edlen Gebers der Verfassung, er wird deren weitere Entwicklung und Ausbildung zum Wohl und Glück unseres Vaterlandes schützen und schirmen.

Das Andenken jenes hochherzigen, edlen Fürsten, des Großherzogs Karl, des Gebers der Verfassung, des Wohlthäters unseres Vaterlandes, sei von uns mit innigster Liebe und Dankbarkeit, mit jubelnder Freude gesegnet!

Es sei uns heilig, wir ehren es immerdar und ewig hoch, hoch, hoch!

Im Saale der Harmonie versammelten sich um 1 Uhr mehr als 250 Teilnehmer. Die allgemeine Stimmung gab sich in zahlreichen Trinksprüchen kund, von denen wir mehrere ausheben.

Herr Bürgermeister Nishaupt brachte das erste Hoch Sr. königl. Hoheit dem Großherzog Leopold; Herr Hofrath Schweins, Prorector, — den Fürsten aus dem badischen Hause; Herr Geh. Rath und Stadtdirektor Deurer — dem Erbprinzen Ludwig; Herr Abg. Posselt — der großherzoglichen Familie.

Der Universität brachte Herr Rechtsanwalt Rühlner einen Toast mit folgenden Worten:

„Es ist mir heute der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, Namens meiner Mitbürger ein Hoch auszubringen der Anstalt, welche seit Jahrhunderten Heidelberg hervorstrahlen machte vor andern Städten des deutschen Landes, ein Hoch

auszubringen den Männern, welche gegenwärtig den Ruhm unserer Hochschule, die Zierde unseres Vaterlandes bilden, deren Namen unter den ersten glänzen, wo irgend Männer der Wissenschaft genannt werden. Ich erfülle diesen Auftrag mit um so innigerer Freude, als ich selbst mich rühmen darf, ein Schüler dieser Anstalt zu sein, und noch Männer in diesem Kreise sehe, welche ich als meine Lehrer zu verehren das Glück hatte.

Mit gerechtem Stolze, meine Herren, rühmt sich Heidelberg eine der ältesten Hochschulen Deutschlands zu besitzen; denn es waren von jeher die Universitäten die Träger des Lichtes und der Wahrheit, und unter ihren Lehrern die edelsten Vorkämpfer für Recht, Freiheit und Vaterland. Ich will Sie nicht zurückführen, meine Herren, in die Zeiten der Reformation und vergangener Jahrhunderte. Nur einen kurzen Blick auf die Tage, die wir zum Theil selbst noch mit erlebten. Als in den Zeiten der tiefsten Schmach unser Vaterland unter den Händen eines fremden Eroberers zerstückelt wurde, da waren unsere Universitäten das einzige Band, welches sich um das zerstückte Vaterland schlang, und seine Trümmer wenigstens geistig zusammenhielt, da waren es unsere Universitäten, welche die Schmach am tiefsten fühlten und ihre Abwehr am eifrigsten vorbereiteten. Und als die lang ersehnte Stunde des Kampfes kam, da wandten sich ihre Lehrer nicht nur mit Feuerworten an die deutsche Nation, sie zur That entflammend, nein es sind viele von ihnen zu nennen, die selbst mit ihren Schülern auszogen, auf dem Schlachtfelde ihr Wort zu bewahren, und dem Vaterlande die oft gepriesene Freiheit mit dem Schwerte wieder zu erringen.

Und als die Waffen ruhten und der Sieg errungen war, aber nicht der verheißene Siegespreis, als dem deutschen Volke vorenthalten wurde, worauf es sich mit seinem Blute ein Recht erkämpft zu haben glaubte, waren es da nicht die Universitäten, welche am kräftigsten auf die Erfüllung jener

Verheißungen drangen, und nie aufhörten, die Freiheit des Wortes und der Lehre zu vertheidigen?

Und [als in neuester Zeit abermals ein Fürstenwort nicht gehalten werden wollte] waren es nicht [jene] sieben Professoren, welche einem königlichen Willen gegenüber von der beschworenen Verfassung nicht weichen wollten, und es vorzogen, ihre ganze Stellung aufzugeben, als dem geleisteten Eide einen widersprechenden entgegen zu setzen?

Ja, meine Herren, mit Stolz blickt das deutsche Volk stets auf seine Universitäten, mit Stolz Heidelberg heute auf die seinige und auf die Männer, welche nicht bloß durch Lehre und That der studirenden Jugend auf dem Pfade der Wissenschaft glänzend voranleuchten, sondern auch durch ihre Theilnahme an dem heutigen Feste bewähren, daß sie sich auch Bürger des Staates fühlen, denen vor allem unsere Verfassung heilig ist und der gewonnene Rechtsboden, den uns nichts wieder entreißen soll.

Ja, meine Herren, ich erblicke in dieser Theilnahme eine weitere Gewährleistung für unsere Verfassung. Denn wenn die erleuchteten Lehrer durch die That beweisen, wie theuer ihnen dieses Kleinod ist, muß der Geist, der sie belebt, auch die Jugend durchdringen, und in ihre Brust die Ueberzeugung fortpflanzen, daß sie nur unter dem Schutze der Verfassung zu freien Bürgern sich heranbilden können, und mit ihr dereinst als Männer stehen und fallen müssen.

Ein Hoch daher der Pflgerin und den Lehrern der Wissenschaft, des Lichtes und der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit, der uralten Ruperto-Carolina und ihren Professoren ein dreifach donnerndes Hoch!"

Ein Student brachte hierauf folgenden Trinkspruch:

„Meine Herren! Der Grund, warum auch wir Studirende es für unsere Pflicht erachtet haben, an diesem ersten und wichtigen Feste unsere innige und lebhafteste Theilnahme zu

bezeugen, ist einmal der, um uns nicht gleichgültig zu zeigen gegen öffentliche Angelegenheiten, um auch unsererseits ein lebendiges Interesse, einen regen Eifer für einen verfassungsmäßigen Rechtszustand zu beweisen; aber, meine Herren, wir sind ganz besonders hier erschienen, um uns dankbar der Männer zu erinnern, welche alle und jede Waffen ergriffen, die ihnen die Verfassung gab, um uns Deutschen die Freiheit, das Glück und die Menschenwürde zu erkämpfen. — Ich sage uns Deutschen — denn nicht Baden allein, nein, dem gesammten Vaterlande war ihr ganzes Leben, ihre ganze Kraft gewidmet. Von den Ufern des Bodensee's bis an den Strand der Ostsee, überall, so weit die deutsche Zunge reicht, haben ihre feurigen und kräftigen Reden für die Palladien des Rechts und der Freiheit in den Herzen aller Deutschen das lebhafteste Echo gefunden.

Daß jene Männer der Nation, meine Herren, vernunft- und zeitgemäßen Anträgen keine Wirksamkeit haben verschaffen können, daß man trotz aller ihrer Bestrebungen uns heutzutage noch das Recht der freien Meinungsäußerung abspricht, [daß man unsre gesammte Literatur und die edelsten Kräfte des Geistes von der Laune und Willkür beliebiger Polizeibeamten abhängig macht] daß über die höchsten Güter unserer Mitbürger: über Freiheit, Ehre und Leben, anstatt im Angesichte des ganzen Volkes, in geheimen Behältnissen verhandelt wird — daß wir überhaupt in dem größten Theile unseres Vaterlandes keine andere Oeffentlichkeit kennen, als die von Oper, Schauspiel und Concert, und daß wir diese herrübenden Zustände bei einem Volke wahrnehmen müssen, das anerkannt an der Spitze der europäischen Bildung steht, und von welchem aus die geistig sittliche Veredlung des Menschengeschlechts sich über den ganzen Erdball verbreitet, das, meine Herren, kam uns eben so wenig entmuthigen in dem Streben und Ringen nach dem nahen Ziele, als der Gedanke, daß wir vielleicht im Silberhaar noch das nicht erndten, was wir als Jünglinge schon gesäet.

Uns ist das schöne Loos geworden, für jene Palladien der Volksfreiheit mit allen unsern Kräften, mit allem unserm Herzblute bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen.

Und wenn wir in der Geschichte für solch' tüchtiges und gesinnungskräftiges Handeln ein Vorbild suchen, so ist es vor Allen Carl von Rotteck werth, daß wir nach ihm schauen, um Charaktergröße zu lernen.

Auf das Andenken dieses wahrhaft großen und edlen Mannes lassen Sie uns ein lautes Hoch! anstimmen."

Ihm folgte ein allgemeines, donnerndes Hoch, in welches die Musik wirbelnd einfiel.

Endlich ging die laut schmetternde Musik in die Melodie des bekannten Rheinweinliedes über, das schon so oft bei ähnlichen Veranlassungen die Gemüther begeistert hat. Nach Absingung desselben erhob sich Herr Director Louis, und machte darauf aufmerksam, wie in der letzten Strophe dieses schönen Liedes die Worte:

Und wüßten wir wo Jemand traurig läge,  
Wir gäben ihm den Wein —

einen schönen Zug des deutschen Gemüthes aussprächen, das auch in der größten Freude der leidenden Brüder nicht vergäße. Auch das heutige Fest, das uns mit hoher Freude erfülle, erinnere uns an trauernde Brüder, welche sich nicht mehr des ungestörten Besizes ihres kostbaren Kleinodes, das sie mit ihrem Eide besiegelt, erfreuen könnten. Aber auch dort hätten wackere Männer für die Erhaltung dieses Gutes männlich gekämpft. Ihre Bestrebungen, wenn sie auch nicht mit siegreichem Erfolge gekrönt gewesen seien, verdienten Anerkennung, und diesen Verteidigern des Rechtes und der Heilighaltung geschworener Eide bringe er ein Hoch aus.

Im Geiste der Versammelten dankte Herr Winter, Vater, mit folgenden Worten:

[Dem Herrn Director Louis sei mein Dank laut ausgesprochen, dafür daß er es gewagt hat, was ich in einem

meiner Trinksprüche nur verdeckt berührte (s. u. S. 106), heute hier unter uns namentlich und laut auszusprechen! Ich reiche ihm daher meine Hand zum Danke, daß er der Verhältnisse Hannover's namentlich in seinem Toast gedachte, in welchen auch ich gerne und alle Anwesenden mit eingestimmt haben.]

Weitere Trinksprüche waren:

Von dem Herrn Abgeordneten Posselt:

Meine Herrn! — Wenn ich jetzt erst mich erhebe, um aus der Fülle meines Herzens dem Andenken eines Mannes ein Hoch zu bringen, das bei Ihnen Allen den lebhaftesten, innigsten Anklang finden wird, so thue ich es nur deshalb so spät, weil ich erwartet hatte, daß es von bedeutsamerer, beredterer Zunge geschehen werde. — Ich nenne den Namen Winter's, jenes hochgestellten, erleuchteten, für das Wohl seiner Mitbürger begeisterten Mannes, dessen Andenken bei unseren Kindern und spätem Enkeln im Segen und ewig unvergeßlich bleiben wird.

Das Andenken des Staatsministers Winter segnen wir, ehren wir immer und immer hoch, hoch, hoch!

Von Herrn Kähler:

[Meine Herrn! Unmittelbar an den dahingegangenen Winter erlauben Sie mir einen andern anzureihen, der noch lebt, unter dessen grauem Haupte noch ein jugendlicher Frühling glüht.

Nicht dem Minister Winter gilt mein Trinkspruch, sondern dem Abgeordneten Winter, der wie jener, an der Wiege unserer Verfassung stand und gleich beim ersten Landtage als einer der rüstigsten Kämpfer auftrat.

Wohl ziemte es sich, unter uns des Todten zu gedenken, der sich einen Platz des Andenkens in dem Herzen jedes Badeners erworben hat. Möchte er noch an der Spitze der Geschäfte stehen! — Wäre er noch am Leben, es hätte jene



häufigen Mahnungen an Eintracht und gegenseitiges Vertrauen, die wir heute gehört haben, nicht bedurft. Eintracht und Vertrauen würden dann nicht unter uns verschwunden sein. — Aber neben dem, leider Todten, lassen Sie uns auch des Lebenden gedenken, den wir hier in unserer Mitte verehren. Unserem ehemaligen Abgeordneten Winter, dem Greise mit Jugendkraft, dem nimmer müden Kämpfer für Freiheit und Recht, unserem Vater Winter ein dreifaches Hoch!]

Zwei Toaste von Studirenden. Der Erste hieß:

„Neben der Verfassung, unserm heute gefeierten, unschätzbaren Kleinode, welches uns unsere Volksrechte, unsere Menschenrechte sichert, — neben der Verfassung, die, so Gott will und wir fest bleiben, in einer kräftigen Entwicklung uns noch manches heiß Ersehnte bringen soll und wird, — neben ihr gelte unser jetziger Zuruf hauptsächlich den Männern, Alten und Jungen, Todten und Lebendigen aller Stämme und aller Länder, welche von jeher in den der Wahrung jener Rechte geweihten Räumen ihrem heiligen Berufe treu geblieben sind, und ihre Ueberzeugung unerschütterlich vertheidigt haben; — namentlich aber Jenen, deren Einigkeit nie aufgelöst werden konnte, deren freies Wort sich nie beherrschen ließ, die in allen Wechselfällen sich selbst ihr Recht vindizirten, da zu sitzen, wohin das Vertrauen sie berufen hatte, und deren kräftige Stimme sich stets in unerschrockener Consequenz ausgesprochen hat. Mögen ihre Worte nimmer des fruchtbaren Bodens ermangeln! Trotz dem Rasirmesser der Censur sind ihre Worte begeisternd von Land zu Land gedrungen, und was man vom Rheine her vernommen, schallt in tausendfachem Widerhall von der Ostsee und Nordsee zurück! — Möge das Feuer, welches in ihnen lebt, manches Samenkörnlein, das noch in kaum halb bewusstem Zustande schlummert, erwecken und zu kräftiger Entwicklung und nuzreicher Fruchtbringung beleben.

Allen unsern wackern Volksvertretern von 1819 an ein Lebehoch!“

Der Zweite, der ebenso wie dieser mit schallendem Beifall aufgenommen wurde, lautete:

„Dem Fallen aller Schranken, welche unsere sittliche und politische Entwicklung hemmen, dem hellen Prometheusfunken der Einheit — nicht dem trüben Laternenlichte, [welches die Diplomatie als Abwehrschild über Land und Wasser hinausreckt], (dies blendet nur Fledermäuse und Motten), nein! dem hellen Sterne, dem immer klarer werdenden Bewußtsein der Nothwendigkeit einer Einheit Deutschlands — dem großen, freien, Einen Deutschland!“

Von Herrn Kückler:

„Bei dem heutigen Festzuge hatte ich die Ehre, die studierende Jugend, die an demselben Theil nahm, zu geleiten. Erlauben Sie mir, meine jüngeren Freunde, einige wohlgemeinte Worte, Worte der Warnung, an Sie zu richten.

Leicht wird das Herz des Jünglings von allem Großen und Schönen ergriffen, und nie pocht es stärker, nie wallen seine Pulse feuriger, als bei dem heiligen Namen der Freiheit. Wehe dem, den eine solche Begeisterung nicht erfasst, oder in dessen Brust sie erlöschen kann! Aber, meine Herren, die Flamme die zu hoch aufschlägt, erlischt bald, und mehr auch die übersprudelnde, nachhaltlose Begeisterung, die wie ein Champagnerrausch schnell verfliegt und nur Hefen zurückläßt. — Mäßigung ist es, meine jungen Freunde, die ich Ihnen empfehle, Mäßigung, damit die Begeisterung nachhaltig bleibe, und das ganze Leben hindurch die Brust erwärme! — Mäßigung rufe ich Ihnen aber auch noch aus einem anderen Grunde zu. Leicht übersieht die Jugend die uns gezogene Schranke des Gesetzes und verliert, zum Himmel aufstrebend, den festen Boden des Rechtes unter ihren Füßen. Ich habe das Recht und die Pflicht, Ihnen dieses in so feierlicher Stunde zuzurufen. Auch ich ward einst von jener Jugendbegeisterung hingerissen, die den bedächtigeren Sinn verachtend, alles Bestehende gering schätzt, jede Schranke

überspringen, jedes Hinderniß, das den schönen Planen und Träumen oft unausführbarer Staatseinrichtungen im Wege steht, vernichten zu müssen glaubt. Ich habe jene schönen Träume bitter gebüßt, und manches Schicksal ist über mein Haupt hingegangen, bis aus Täuschung und Enttäuschung die ruhige und feste Ueberzeugung hervorging, daß nur auf dem festen Boden des Rechtes unter dem Schilde, und mit dem Schwerte des Gesetzes für den Fortschritt für Freiheit und Glück des Vaterlandes gekämpft werden kann. Es ist nicht die Bedenlichkeit des Alters, die mich solche Worte an Sie richten läßt; denn Sie sehen, ich bin selbst noch jung und hoffe, wenn das Vaterland zum Kampfe rufen wird, das Schwert noch mit rüstigem Arme handhaben zu können. Es ist die Liebe, die wahre Liebe zur guten Sache und zu Ihnen, meine jungen Freunde. Sie werden sie nicht verkennen.

[Der Streiter, der im Kampfesübermuth die Reihen verläßt, und sich blind in die Feinde stürzt, geht nutzlos verloren. Die Schaar, die in gleichem Schritte und geordneter Linie vorwärts schreitet, wird siegen. Vorwärts, meine Herren, vorwärts ist unsere Losung. Aber vorwärts in geschlossenen Reihen und mit besonnenem Muth, keine Lücke, keine Blöße dem Feinde bietend.]

Darum ein Hoch dem Fortschritte, dem Fortschritte auf dem Boden des Rechtes, dem steten Fortschritte unter dem Schilde und mit dem Schwerte des Gesetzes. Hoch!"

Wir schließen mit folgendem Trinkspruche von Herrn Winter, Vater:

„Verehrte Herren und liebe Mitbürger! Wir haben mit Ruhm, Lob und Dank des Schöpfers unserer Verfassungs-Urkunde gedacht. Gedenken wir auch ehrend und in gerechter Dankbarkeit des Großherzogs Ludwig. Meine hiesigen Freunde und Mitbürger werden mir das Zeugniß geben, daß aus meinem Munde nie eine Lobhudelei gekommen ist. Zwar habe ich von einem der Redner hier den Namen Ludwig

ausdrücklich aussprechen hören, es schien mir auch, als seie damit der hochselige Großherzog Ludwig gemeint gewesen, aber nur so beihier dessen gedacht worden. Auch Ihm, dem Großherzog Ludwig heute ein ehrendes Andenken! Er hatte das Verdienst, die Freude, den Ruhm, unsere Verfassung ins Leben zu führen, und ich erlaube mir, Sie heute darauf wieder aufmerksam zu machen, mit welcher schönen Ansicht, mit welcher guten Gesinnung Er, der Berewigte, es gethan hat, denn wir können und sollen es rühmen, daß in der ganzen Reihe der badischen Regenten nie Einer ein Despot war.

Ich erlaube mir, Ihnen die Eingangsworte des Rescripts, mit welchem Großherzog Ludwig bald nach seinem Regierungsantritt die Abgeordnetenwahlen am 23. Dezember 1818 zum erstenmale im badischen Lande angeordnet hat, vorzulesen und wieder in Erinnerung zu bringen, sie sind für uns sehr wichtig, und ich will wie ein Seher reden und heute sagen: sie sind für Baden sehr bedeutend und werden es über kurz oder lang noch mehr werden, zudem sind es Fürstenworte, an die man sich ja halten soll und halten kann:

„Ludwig von Gottes Gnaden, Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Rellenburg, Graf zu Hanau &c. Im Augenblicke, da Wir zum Vollzug der Wahlen, für die beiden Kammern Unserer Landstände, die nöthigen Anordnungen treffen, ist es Uns angenehm, die gewisse Hoffnung nähren zu können, daß alle Unsere Unterthanen, durchdrungen von der Wichtigkeit des Gegenstandes, schon bei diesem ersten Acte, der aus der Landesverfassung hervorgeht, ein gründliches Zeugniß ihrer Reife für eine **repräsentative** Verfassung ablegen werden.“

Ein hochgestellter Mann im Staate hatte einmal in der zweiten Kammer unserer Landstände kühn zu behaupten gewagt:

„Baden habe keine repräsentative Verfassung, sondern nur eine ständische“; ich will den Namen dieses hochgestellten Mannes hier jetzt mit Stillschweigen verehren, aber man hätte ihm jene Fürstenworte gleich entgegen halten sollen; warum es nicht geschehen, weiß ich nicht. Unser Wahlgesetz ist wie unsere Verfassungsurkunde vortrefflich, und eigentlich zu ihrer Belebung die schöne Grundlage. Neben anderen die Wahlfreiheit sichernden Bestimmungen, ertheilen Verfassung und Wahlgesetz auch den Staatsdienern das unschätzbare Recht, als Abgeordnete in die Kammer gewählt werden zu können. Ich hoffe, sie werden es sich nie wieder entreißen lassen, nicht laut, nicht leise, in keinerlei Weise.

Jener hochgestellte Mann, von dem ich schon gesprochen, sprach auch einmal in der zweiten Kammer davon, „daß der deutsche Bund nur ein Bund der Fürsten unter sich sei“ u. Ich halte es nicht für erlaubt, zu bezweifeln, daß dieser Bund auch im Völkerinteresse geschlossen worden ist. Jedenfalls aber sollen sich reichen, und reichen sich nun auch die Völker, die deutschen Stämme, zu einem gemeinsamen Bunde in ihrer Weise die Hände, durch die Eisenbahnwege, mit der Dampfschiffahrt, und vor Allem durch den großen deutschen Zollverein. Ich will Sie nicht mit anderen wohlthätigen Früchten unseres Verfassungslebens ermüden, es sind derselben heute schon viele wichtige uns genannt worden, viele haben wir noch zu erwarten. Nur einige Wünsche erlaube ich mir schließlich noch auszusprechen, nachdem ich das viele Gute, was schon geschehen ist, dankbar anerkenne. Vieles ist geschehen auch für unsere geistigen Interessen, für unsere Hochschulen, für unsere höheren Bürgerschulen, Lehranstalten und Volksschulen. Alles konnte nicht auf einmal geschehen. Hoffen wir: daß in der Folge noch mehr geschehen werde. Und so ist mein

1. Wunsch: öffentliches und mündliches Verfahren.
2. Wunsch: es möchten endlich auch die Volksschullehrer in der That eine ihren Leistungen, ihrem Berufe angemessene

Befoldung erhalten, und nicht, wie bisher, leider nur einen geringen Taglohn von 24 fr.

3. Wunsch: eine die Militärlast erleichternde Landeswehrverfassung.

4. Wunsch: Wenn nun und nachdem unsere Literatur und namentlich unsere Tagesliteratur, die Tagesblätter, längst bewiesen haben, daß sie mit Sitte und Anstand auch das Decorum nach Außen zu beobachten wissen, so hoffe ich und wünsche, daß man uns endlich das von Gott geschaffene und uns mit Recht gehörende freie Wort, das man uns nur vorübergehend entziehen zu müssen behauptete, wieder nicht schenken, sondern zurückgeben werde.

5. Wunsch: es möchten unsere wahrhaft deutschen Fürsten sich vereinigen, des lieben Friedens wegen, im Bereiche Deutschlands einen verfassunglosen und rechtlosen Zustand ferner nicht zu dulden! So fasse ich nun vorerst Fürst und Volk zusammen, wie es sein sollte, — denn was wäre denn auch ein regierender Fürst ohne ein Volk? — und bringe mein Lebehoch! allen Denen, die von Herzen heute mit uns dieses große Fest feiern, also dem ganzen badischen Volke ein dreifaches Lebehoch!